Med. g.
187
h

Med. g. 187 II

<36625392800018 S

<36625392800018

Bayer. Staatsbibliothek

Med. g.
187
h

Med. g. 187 h

Ex donat. Molliana.

Uiber die unverbesserlichen Gebrechen der Ausübung in der Arzneikunde.

An

Herrn Tissot

als ein Anhang zu dessen Werkchen von der Verbesserung der Arzneilehre.

Bittere Warheit, also nicht Lectüre, aber doch zum Lesen für jedermann.

Prag, 1787.
in der von Schönfeldschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Herrn Tissot.

Würdigster Arzt!

Gros und weltberümt ist Ihr Name, und wer dazu Ihre Schriften kent, mus sich desselben mit Ehrfurcht errinnern. Ehrfurcht fühle ich für Sie, und warmen Wunsch für das Wol dessen, der das algemeine Wol befördert, für Sie, den liebvolsten und rechtschaffensten Arzt,

den

den grossen Aufklärer in der Arzneikunde, den Warheit und Einfachheit suchenden Denker.

Ein Jüngling, ein erst Arzneibeflieſſener wagt es zu Ihrem vortreflichen Werkchen von der Verbesserung der Arzneilehre einen Anhang zu geben.

Dessen bitte ich Sie sich zu erinnern, wann Sie auf Unvolkommenheiten stossen. Ich bitte Sie dabei mich immer als Ihren Lehrling anzusehen, der seinen Geist in Ihren Schriften bildet und närt.

Der Schrit ist auch in Betracht des Gegenstandes kün, aber ich mus, wenn die Beweise zu mat und zu wenig sind, unter den Mantel der Klugheit fliehen, die mir auch bei unentdekten Namen verbietet zum

Nach-

Nachdrukke eine Menge vorräthiger Beispiele anzufüren, die zu ser und zu öffentlich das Gepräge ihres Ursprungs tragen, und das mus mich, ob ich gleich in einer freiern Monarchie lebe, als eine Republik in der Welt möglich ist, in meinem gegenwärtigen Halbstande doch hinlänglich rechtfertigen.

Ich unterlasse geflissentlich alle Amts- und Ehrentittel, die ihnen für Ihre Verdienste nur abzuwürdig zugekommen sind, und beschränke mich blos auf Ihren Namen, weil ich dafür halte, dass dieser noch viel berümter sei, als alle Ihre wichtigen Aemter und Ehren, und weil Tissot als Tissot auf das Algemeine, besonders aber auf die ärztliche Welt mer Einflus hat, als das Mitglied

der

der Akademien, als der Lehrer, Beisizer ꝛc.

Ich komplimentire auch nicht, sondern rede nach meiner Nazionalsitte, ohne Parafrasen, und Hoch-Wol-Edel-Geborner, Hoch-Weiser, Gelahrter, Hochzuehrender, deutlich aus dem Herze, weil ich weis, daſſ ich mit einem Manne rede, der Einfachheit und Warheit liebt, von dem sich denken läſt, daſſ Er nicht nur ein kostbar mineralisches Kleid, ein Ordensband, Piret, einen Hochgebornen oder seinen grauen Bart für würdig achten solte, mit Ihm zu sprechen, von dem sich denken läſt, daſſ Er vielmer sehe, ob die Fülle des Busens, und das Unterfutter des Schädels gesund ist.

Uiber die

unverbesserlichen Gebrechen

der

Ausübung

in der

Arzneikunde.

Mit entzükkendem Vergnügen durchlas ich Ihren Entwurf über die Verbesserung zer Arzneilehre, und ich fand viel Gewisheit, dass, wenn er ins Werk gesezt würde, man sich allen Fortgang versprechen, und die Arzneilehre gar leicht zu dem Grade ihrer möglichen Volkommenheit gelangen könne. Nun felt es auch nicht, dass man ihren Entwurf anneme, denn sie haben sich durch Ihre um die Arzneikunde gemachten seltenen Verdienste soviel Ansehen in der gelehrten Welt erworben, dass man nicht zwei-

sein darf, Ihn alsbald gleich allen Ihren Schriften in Ausübung gebracht zu sehen. Das seh ich alles mit algemeinen Augen. Aber auf eins brachte mich Ihr herrliches Werkchen, eine Idee folgte auf die Durchlesung desselben, die mir das ganze Vergnügen, das ich über die schon nähernde Volziehung fühlte, in Trauer verwandelte.

Freilich ist es war, daß jene Menschenwerke, die die wenigsten Fehler haben, nur die volkommensten sind, freilich sol es einem denkenden Kopfe nicht ankommen, idealische Volkommenheiten erfüllet sehen zu wollen, und lieber bei einem unmöglich abzuändernden gebrechenvollen Gegenstande sein tiefes Seufzen in ein flüchtiges Achselzukken verwandeln; aber wer kan dafür, der Verstand geht der Empfindung nicht immer paralel, und dann seufzet man doch sein Weilchen hin, bis eine andere Beschäftigung uns kaltblütiger macht.

Die

Die traurige Empfindung ergrief mich, daß, wenn auch nach Ihrem Plane die Aerzte auf die möglichst volkommene Weise gelehret würden, die Arzneikunde demallen ungeachtet, und bei ihren gegenwärtigen Riesenschritten zum Gipfel der Vollendung, unter allen Wissenschaften wol die lezte sein werde, die sich in der Ausübung der möglichsten Volkommenheit brüsten dürfen wird. Bedenken Sie die Filosofie, alle Zweige der Naturlehre, die Geschichte, das Naturrecht, die positive Gesezgebung, die Statskunde, die Mathematik mit ihren untergeordneten praktischen Zweigen, wie wir täglich in denselben neue Erfarungen sehen, und ihre Ausübungen zur Volkommenheit greifen! Auch hat die Arzneikunde ihrer, aber die Ausübung derselben ist jener aus den beschleierten Jahrhunderten nicht viel unänlicher. Ich hab

schon manchmal darüber gedacht; und bei dieser Gelegenheit, bei Ihrem Plane zur Verbesserung der Arzneilehre kamen mir alle gehabten Ideen von den unausrotlichen Hindernüssen in der Ausübung derselben zurük, und ich stund nun nicht mer an, sie zusam, und Ihrem Werke als einen zwar unwürdigen aber doch passenden Anhang nachzutragen. Wie oft entstund in mir der Wunsch glüklich genug sein zu können, oder es einem ansehnlichern Manne ins Herz zu legen, daß er auf Mittel sinne, und anwendbar vorschlage, welche die Ausübung der Arzneikunde zu einer felerfreien, lautern Einfachheit beförderten, welche die Hindernüsse und Gebrechen derselben aus dem Wege zu räumen im Stande wären! Aber es sind Hindernüsse, die auch Männer Ihrer Würde und Ansehens, Ihrer Gelehrheit und Verstandes, Erfindung,

Flei=

Fleisses, Liebe und Eifers fürs Menschenwol, Männer Ihrer Denkungsart im engsten Verstande mit allen Kräften nicht und nie aus dem Wege räumen werden. Es hat schon Männer gegeben, die ihre Kräfte an dieses viereckkigte Rad spanten; wie weit haben sie's bewegt? ist es nicht in seinen alten Ort zurükgerutscht? die Stränge sind endlich zerrissen, Sie selbst, würdigster Man! Sie selbst haben gearbeitet Scharlatannerie und Dumheit zu verscheuchen, eine Einfachheit der edelsten und nothwendigsten Wissenschaft zu geben; einige Gleichdenkende folgten Ihnen, aber der Schwarm des in allen Ständen und Grössen vorhandenen Pöbels, was vermag der nicht? Er drükt sie entweder zurük, oder wehrt doch so vor, dass sie höchst nicht über ihre eigene Wirkungskreise handeln können. Wie vielmal Würdigster! heben Sie den Fus um

einen

einen Schrit vorwärts zu haben? wer ist im Stande stroman zu schwimmen?

Scharlatannerie ist die Tochter des Eigennuzes und der Dumheit, was kann es für ein Geschöpfe sein! es ist mit der Arzneikunde der ältesten Tochter der Natur und des Verstandes gleichzeitig geboren, gleichzeitig gewachsen, verläst deswegen das Gleisse des Paralellismus mit derselben nicht, wandelt so mit ihr in Ewigkeit, oder stirbt doch nicht eher, als bis es die Gegnerin thut. Zu was also das Entgegenstreben, das Zuwehrstellen, das Anstehen und Zielen auf das Unthier! Alles Gute hat sein entgegengeseztes Böse, die Tugenden haben die Laster, die eben mit ihnen ewig paralel laufen. Scharlatannerie ist die Gegnerin das ursprüngliche Laster gegen die Tugend Arzneikunde, wer kan sie zu Grunde richten?

ten? Diese Paralellen in beständig gleicher Entfernung erhalten, kan uns nur Verdienst sein, verhütten, daß die Linien nicht zusam, und nicht auseinander laufen, das ist Möglichkeit, das andere ist Klettern an eine Felsenwand, herabstürzen, und wieder klettern.

Scharlatannerie ist mit der Arzneikunde gleichzeitig geboren, sagte ich, und es ist sicher. Der Ursprung der Arzneykunde läßt sich ganz leicht und one aller zur Hand genommenen Geschichte entdekken. Verschiedene Zufälle und Ungefäre, die in Ewigkeit die entfernten Ursachen der Erfindungen bleiben, fürten die Menschen zu diesem oder jenem Gegenstande, der nun eine Pflanze, Thier, Erde, Flüssigkeit war, in einem Zeitpunkte, wo sie sich mit Unzufriedenheit oder Schmerz befanden, welches

man

man heut zu Tage üble Laune und Krankheit nent, und sie spürten ganz unvorgesehen, daß sie nach diesem zu sich genommenen Gegenstande, der nun auch eine Speise sein konte, wieder wie vor befanden. Jene, welche aus schwächerer Leibesbeschaffenheit oder sonstigen Umständen öfter sich übel befanden, musten aufmerksamer auf jene Gegenstände werden, welche solche Krankheiten verscheuchten, und merkten sich, um im vorkommenden Falle nicht lange das Uibel tragen zu müssen, dieselben auf, oder sammelten sie vieleicht wol gar, um sie vorräthig zu haben. Diese Leute also gaben sich schon mer als andere damit ab, und wann nun eins erkrankte, war es bekant wo man Hülfe suchen konte; man gieng nämlich zu jenen, und lies sich sagen, was man zu thun hätte, um des Uibels los zu werden. Diese gaben ihre Gegenstände, die

nun Medikamenten, Arzneien heissen, der, und dieses Rathen nent man jezt heilen oder kuriren. Das war nach der Vernunft zu schliessen, zuversichtlich der Ursprung der Arzneikunde, und es dürfte dieser kleine Gedanke vieleicht nüzlicher und sicherer sein, als wenn wir um das Alterthum der Arzneikunde — das wir doch mit unsern gegenwärtigen Jaresgrössen nicht messen können — aus der Geschichte zu beweisen, uns die lächerliche Mühe geben, schon den Adam als den 1ten Arzt anzufüren.

Wie lang nun diese Arzneikunde einfach und redlich betrieben wurde, läst sich auch zuversichtlich entdekken, und die Zeit dürfte wol nicht über jene hinausfallen, welche ein jeder für sich derselben allein bediente. Denn die Hauptgrundlage der menschlichen moralischen Gebrechen waren

ver=

vermuthlich da auch schon zugegen, wo es diese der Tugenden sein musten, nemlich da, wo man schon Krankheit — füsische Gebrechen — fühlte, und auf derselben Heilung bedacht war. Ein solches Hauptgrundgebrechen ist nun die Eitelkeit. Kaum nur einer zu einem solchen Vorgeschmake von Urärzten kam, kaum nur einer dessen Rath für gut erkante, ihn deshalb lobte, als auch schon sein Selbstgefühl in Eitelkeit ausästete. Das steife Vertrauen auf seinen guten Rath, den er in allen Gelegenheiten, folglich auch in jenen, die er nicht kante, ertheilen solte, nöthigte seine Eitelkeit etwas herzusagen, von dessen Erfolge er eben noch nicht überzeugt war. Ist das nicht der Ursprung der Scharlatannerie? ohne grammatikalisch = etnümologisch = chronologischen Auslegungen ganz unverzert bekent, wie weit von der Arzneikunde, oder vielmer ist jene

ne nicht geboren, da diese noch wirklich in der Geburt wäre?

Der Pöbel, und zwar der ärztliche, und der demselben profane Pöbel, näret sie, und wird sie ewig nären. Der Arzt denkt zum Beispiele Anfangs ganz redlich, er wird zum Kranken geholt. Der Kranke klagt über Ublig(k)eiten, Aufstossen, Kopfweh, matte Glieder, unruhigen Schlaf, der Arzt erkennet es für eine kleine Unverdaulichkeit, rathet mündlich ein geringes Mittel, und gehet seiner Wege. Ja! was ist das für ein Doktor! er hat nicht einmal an den Puls gegriffen, nicht einmal ein Rezept geschrieben, das hätt' ich auch gewüst, dazu brauch ich keinen Doktor, das kann ein altes Weib auch, wann wird das ein Ende werden! der mag mir der rechte sein! und das solt ich als eine Visite be-

bezalen? in paar Tagen kömt er wieder. Ei! sie sind mir ein schöner Doktor! sterben könte man, eh sie einen besuchten, ich wartete Montag, Dienstag, gestern, und wer nicht kam, waren sie. Erlauben sie Herr Doktor! so werde ich nicht besser. Er frägt ums Befinden, es ist noch so, er frägt um die Anwendung seines Rathes „ ja,
„ hören sie, wer wird sich denn damit ab-
„ geben, wer wird sich das, jenes machen,
„ das macht so viel Inkommodite, verschrei-
„ ben sie mir nur was, und greifen sie
„ das Ding mit Ernste an, was hülft das
„ Rumziehen?

Arzt. Aber zu was denn schon die Apotheke?

Kranke. Ich kan nicht selbst Apotheker sein, und der — wil auch leben.

Arzt. Wir brauchen noch keine Arznei.

Kranke. Und so dauerts zu lange.

Arzt. Folgen sie meinem Rathe.

Kranke. Was wird denn das helfen; ich esse, trinke, und gehe alle Tage, und das macht mich nicht besser.

Arzt. Aber ich sagte ja, was sie essen, trinken, und wann sie gehen solten.

Kranke. Ja dazu hab ich keine Zeit und Gelegenheit.

Arzt. Nun so bleibts, — und der Verdruß zieht ihn zur Thüre hinaus.

Es wird ein anderer geholt, der verstehet die Manipulazion besser. Da wird gleich der Puls gegriffen, das Wasser besehen, die Exkremente aufzubewaren befolen. Ei! Ei! gnädige Frau! warum ruffen sie mich so spät? die materia peccans stekt schon lang in ihrem Blute. Izt läßt sich indes nichts anders thun, als abwarten,

was

was daraus werden, wohin das Uibel sich neigen wird? Es kan auch — sie müssen eben deswegen nicht erschröken — ein Gallenfieber werden.

Kranke. Got! was sagen sie mir?

Arzt. Nu, nu! dazu bin ja ich. Wissen sie nicht, daſſ der Arzt der Gegner des Todes ist?

Kranke. Aber um Goteswillen! könte man denn nicht vorkommen?

Arzt. Das ist ein wenig hart. Eine jede Krankheit wil ihre Zeit auswarten. Sie hat ihre Stadia, ihre Krises, und wider diese darf man nicht operiren. Indessen werd ich Ihnen ein gewisses Pulver verschreiben, welches nichts schaden kan. Das lassen sie holen, nehmen es ein; legen sie sich nieder, und halten sich gut warm. Bis Morgen frü werde schon wieder aufwarten.

Ja

Ja das ist ein anderer Man, der hats getroffen, das ist doch ein Arzt — denn er verschreibt Arzneien. — Wie lange hätte man sich mit dem andern rumziehen müssen, und dazu hat er schon gesäumt, der Esel, Pfuscher, Todengräber, dem Himmel seis Dank, dass er diesen Retter schikte. Man legt sich nieder, nimt ein, schwizt, wird wirklich krank, liegt 1/4 Jar, steht elend auf, behält ewige Merkmale des Arztes, der mit lauter specificis gebellet, zalt ihm für seinen Meuchelmord ein Viertel hundert Dukaten, zalt dem Apotheker seine halbjährige Kost, und benedeiet Got, dass man wieder genesen. Und ist dieser etwa ein Scharlatan, ein Markschreier? ei warum nicht gar! was ist ein Markschreier? ein Markschreier ist derjenige, der eine Schachtel vol Ottern und Salben, Zanpulvern und Laxierpillen auf

den Markpläzen den Leuten um theuers Geld als Universalmitteln verkauft. Das thut aber dieser Arzt nicht, sondern er schreibt stat dessen einen Ellenlangen mit 77 chemischen Zeichen vermumten Küchenzettel in die Apotheke — das mus ein gelehrter Man sein! — verlängert die Krankheit, und vermert seine Gänge oder sogenanten Visiten, erzält halb griechisch eine halbe Million seiner gemachten Wunder beim Krankenbette, profezeiet — gewies folgen müssende — Dinge, schärft seine Befele mit Tode ein, hat e — P — m — d — H —, f — t — W — b —, macht ein greulich finsters Gesichte: und das ist doch kein Markschreier, und kein Beutelschneider! der hat Pazienten, die ganze Stad und Gegend läuft zu ihm, denn er heilt nach diesem Beispiele die längsten und gefärlichsten Krankheiten — wenn er sie auch selbst gemacht —

und

und die Apotheken der ganzen Stad und Gegend ruffen aus, dass er der gelehrteste und glüklichste Man sele, denn er verschreibe die herrlichsten Rezepten, und habe vermög den vielen Rezepten die meisten Pazienten. Bei Todesgefar nimt er Konzilium, damit der Kranke nicht in seinen Händen allein sterbe; er hasartiret nie, thut nichts nach seinem Vernunftssüsteme, sondern schreibt seine ewig gleichen, theuern Verordnungen aus alten Folianten des spezifischen Jahrhunderts, heilt, dass die Kranken höchst das Bet verlassen, es mögen ihnen auch die schröklichsten Folgen bevorstehen, und in einem Jare der Tod das Resultat der theuern Kure werden. Und daher die Erklärung, dass es oft so berümte Praktiker giebt, die von ihren Erfarungen zum Wol der Menschheit, zur Emporbringung ihrer Wissenschaft nicht eine einzi-

ge der Welt mittheilen wollen. Der ehrliche Arzt, der mit der Kranken nach seinem innern Bewustsein, mit Aufrichtigkeit und Edelmuthe handeln wolte, der das Uibel nach seiner Wenigkeit behandelte, der sie mit leichter Mühe, wenigen Kosten für sich und die Apotheke, Ersparung des Schmerzens, Verhüttung für Todesgefar, Vermeidung der durch lange Krankheiten zu verkürzenden Lebensjare, one Betrug heilen wolte, der war Ignorant, Todengräber, der erst Kirchhöfe füllen solte.

Und so ist es one Unterschied bey den Handärzten, wie ich überhaupt bei dem Ausdruke Arzt keinen Unterschied von den sogenanten Leib- und Hand-Aerzten gemacht haben wil, und nur Rüksicht auf das proporzionirliche Denkens- und Empfindungsvermögen der niedern Klasse von Handärzten

ärzten zu machen sein wird. Ich neme z. B. einen Tripper, der vernünftige und redliche heilt ihn gewis nicht in 3 Tagen, und wenn es länger dauert, wil der Pazient nicht aushalten. Man geht zu einem andern, der vertreibt ihn in der Geschwindigkeit, und wird für das, daß er ihn ein Eingeweide damit verdorben, und dadurch in einem oder einigen Jaren dem Tode überliefert, herlich bezalt, ist auch wegen seinen geschwinden Tripperkuren berümt, und hat alle Venerische; denn der Kranke stirbt sicher nicht am Tripper, und daß z. B. eine Lungensucht von einem zurükgetriebenen Tripper folgen könne, glauben viele Aerzte nicht, wie kan man es den Arzneiprofanen zu wissen aufdringen? Nur ist in dieser Krankheit der Unterschied, daß man stat dort lang, hier kurz behandelt sein wil; und man mus natürlicher Weise für sein

Geld doch nach seinen Willen bedienet werden. Der Schuster, bei dem man enge Schuhe bestelt, wär ein Nar, wenn er, weil er wüste, daſſ dadurch die Füsse verdorben werden, sie weit machte; er würde ja nicht bezalt.

Der ehrliche Arzt geht wieder zu einem, da fält das nemliche vor, beim dritten, vierten wieder. Der Man fängt an am Kummertuche zu nagen. Was thut er? Er denkt an den Walspruch der Markschreier „ mundus vult decipi, ergo decipiatur " und findet ihn war, macht den Schlus: bin ich ehrlich, giebt man mir nichts, mus ich hungern: betrüg ich, werd ich reich: Für einen guten Rath zalt man nichts, für ein Ellenlanges Rezipe lauter Dukaten: ich mus es mit mir doch am besten meinen; also mus ich betrügen.

Ich

Ich kenne einen Scharlatan, der mit einem Kirschenwasser, oder Kimmelrossolie alle Arten von Krankheiten heilt, wie es alle jene auf Leib und Leben beschwören, die ihn gebraucht haben. Er nimmt für ein Anschauen der Urine einen 7 kr. für ein halbunziges Fläschen seiner Tinktur 20 kr. und wird ein reicher Mann. Ein Wundarzt seiner Gegend fragte ihn in einer Durchreise, wie es denn möglich seie, die Krankheit aus der Urine, die oft zu 12 Stunden weit gebracht wird, zu entdekken, und zu heilen? Je nun! antwortete der liebe Man in einer Betäubung vom Rebensafte, die ihm eben diesmal hätte unwilkommen sein sollen: Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Die Leute kommen soweit her zu mir, und ich solte sie unverrichter Dinge heim schikken? — — und nicht auch mich bedenken?"

Wer wird es jenem Kaufmanne verargen, der inländische Waare für ausländische verkauft, da er blos darum Scha-

den

den leiden muste, weil er aufrichtig genug war, die Warheit zu bekennen, und den grossen Nuzzen derjenigen vor Augen hatte, die die Waaren des nemlichen Fabrikanten für fremde angaben. Nicht die bescheidene Warheit, sondern der lermende Ruf giebt einer Sache den Werth.

Die Nächstenliebe ist nur eine stets abhängende Tochter der Eigenliebe: die Handlungen jener sind nur Erziehungsfrüchte der Mutter, Genus für diese. Sie reichen einander an der Gränzscheidung ihrer Gebiete die Hände, und die Tochter bringt treu und dankbar ihrer Mutter als ihrem Ursprunge, was sie gesammelt, nach Hause.

Und so sagt man nach dem Sprichworte: die Nächstenliebe fängt von mir selbst an, ich bin mir der Nächste. Was folgt

nun?

nun? der Arzt, der andere ehrlich behandelt, betrügt sich, der aber andere betrügt, der meint sichs wol. Und wer hat nun Vorzug? Mutter, oder Tochter? Und wer ist nun im Stande, welcher Denker bei nun zergliederten füsisch = moralischen Warheiten im Stande, dem Arzte die Schuld aufzubürden, daſſ er Betrüger wird? Wird er nicht gezwungen es zu werden? Bestimt ihn nicht Liebe für sich selbst, welche Wolsein heischt, Dumheit des Haufens, welche jene unterdrükt, welche Ehrlichkeit, Biedersin, und Einfachheit für Ungelehrheit, Rauheit und Schwarzblütigkeit ansieht?

Die Dumheit des Pöbels, die soviel Vergnügen in Betäubung sucht, wohin sie Dinge, die über ihren engen Horizont schreiten, die bald Wunder werden, des Pöbels Augen, Maul, und Oren aus-

einander ziehen, leicht füren, diese Dumheit hat sogern Geheimnüsse, welche in der Arzneikunde Arcana heissen. Wer nun so glüklich, oder vielmer so unglüklich ist, seine ehrlichen Empfindungen soweit zu verläugnen, dass er ein Arkanum wider eine jede Krankheit hat, der ist der reichste und meist angebette Arzt auf Gottes Erdboden. Der Pöbel ist sogern blind, er läst sich sogern füren, in Wegen, wo er mit offenen eignen Augen vielweniger anstossen würde; er hat es sogern, wenn er mit lauter Geheimnüssen traktiret wird, das schmekt ihm so süs, und behagt ihm viel besser, als alles, was er sich selbst auch immer besseres zubereiten kan.

Solang eine neu entdekte heilsame Arznei ein Arkanum bleibt, ist sie vortreflich: sobald aber die Bestandtheile derselben

be=

bekant sind, sobald sie in allen Apotheken verkauft wird, und sie die Aerzte verschreiben, ist sie eine gewönliche, ganz natürliche Arznei. Der Pöbel ist dann betrübt, dass er nichts übernatürliches bekommen habe, und hält es für Betrügerei. Man neme unter soviel 1000den nur das eine Beispiel von der Arznei wider den tollen Hundsbis, welches Geheimnüs König Friedrich so theuer erkaufte. Hörte man nicht Wunder von derselben, als sie noch Arkanum war? Wurde sie nicht schon als das einzige Specificum gegen diese Krankheit erkläret? Was gilt sie noch jetzt? — nachdem der König mit selber der Menschheit ein Geschenk zu machen sie verbreitete, nachdem man den Maiwurm darin fande, der auf allen Aekerrändern griecht? — Man hat schon längst wieder neue erfinden müssen, und zält sie ganz mat unter die hieher gehörigen Mittel.

Man

Man nimt die Arkanen mit viel mer Vertrauen und Zuversicht ein, man erzält gern, daſſ man mit einem gewiſſen Pulver, gewiſſer Tinktur, Salbe, Balsam ꝛc. sei hergeſtellet worden, und in dieser Rükſicht wäre es beinahe zu wünſchen, daſſ die Rezipe lateiniſch blieben, und nicht in der Mutterſprache zu machen geboten würden, um nicht des Arztes gelehrtes Ansehen und müſtiſches Zutrauen zu demſelben zu vereiteln, denn man gieng dann gewis lieber zum Scharfrichter und Schinder, weil der den Leuten auch alles teutſch verordnet. Was ſind nicht die ſogenanten polniſchen Pillen zu Prag verkauft worden! Man hat deutlich die darauf folgenden ſchädlichen Wirkungen geſehen, und doch das Uibel lieber allen möglichen Nebenumſtänden zugeſchrieben, als ſie nicht bei jeder Krankheit einzunemen. Was thut nicht noch die Pra-

ger

ger Magentinktur! was machte nicht das Ailhaudische Pulver für eine Epoche! Was giebt es nicht noch für Zanpulver, Magen und Herzstärkende Tropfen! Ach, es ist ein Greul! Man rudre gegen den Strom, man sieht in Ihren und des Herrn Unzers Schriften so unendliche Beispiele des angerichteten Schadens solcher Markschreiereien, es giebt auch andere redliche Aerzte, die genug dawider eifern; aber der Eifer fält mer wider sie als ihre Gegner aus, die ausgeworfenen Steine fallen meist auf ihre Scheitel zurük.

Die Pfuscherei ist, wie Herr Unzer in seiner vortreflichen Wochenschrift sagt, in keiner Wissenschaft, in keinem Stande so gemein, als in der Arzneikunde, und was er mer schönes und wares davon meldet. Es ist war, unsere und viele an-

dere Regierungen haben es zum Landesgeseze gemacht, keinen Menschen zum Arzte zu promoviren, d. h. keinen zum unabhängigen Richter über der Menschen Leben und Tod zu privilegiren, der nicht durch Filosofie und schöne Wissenschaften seinen Verstand und Herz gebildet zu haben aufweisen könne, vielleicht um nicht bei rauhen und rohen Gemüthern wilkürliche Uneingeschränkheit in zügellose Ausgelassenheit und Wildheit ausarten sehen zu wollen, und sie haben durch ihre vielen ernsten Geseze die Markschreierei und Pfuscherei ser eingeschränkt, aber ich sage, dass sie doch nie halb so eingeschränket — ich wil gar nicht sagen ausgerottet — werden könne, als es in andern Ständen möglich ist. One eines Anwaldes Unterschrift ist z. B. nicht erlaubt eine Schrift bei irgend einem Gerichte einzureichen, und es ist ganz leicht das

Ge:

Gesez in Erfüllung zu bringen: denn Schriften, die das nicht haben, werden zurükgestellet, wenn sie nicht etwa von einem Manne sind, der wegen seinem Dienste der Rechten ebenfals kündig sie auf seine eigene Gefar als Selbstverfasser unterschrieb. Die Stelle hat hier kein Intresse dabei, im Gegentheile ist ihr die Verminderung der Geschäften wilkommen. Wer kan das Landesgesez, daß in der Arzneikunde Niemand pfuschen sol, bewachen oder dessen Uibertrettung einklagen? Ist es zum Beispiele eine aus der Apotheke zu holende Arznei, so wird der Apotheker, der hiebei fro ist, verkaufen zu können, dem Käufer, wenn er nicht Gift in forma begert, — die Arznei mag ihm nun auch Gift werden — nicht abweisen, oder angeben, welches er thun solte, indem one Arztes Unterschrift keine Verordnung zu liefern ist. Wer ist

nun

nun im Stande gar Pfuschereien zu entdeken, die mit Hausmitteln oder vom Pfuscher selbst gemachten Arzneien getrieben werden? und wenn man sie ja entdekt, sie der unrichtigen Anwendung zu überweisen? Was sich nur zur Medizin als einen Anhang rechnen kan, Hebame, Operazionshandlanger, Apotheker, Laborant rc. das pfuscht one Rüksicht und Einschränkung. Die Pfuscherei endlich, die ein jeder an sich selbst, gar in gegenwärtigem Jarhunderte, verübt, wo er meint durch Lesung eines praktischen Arzneihandbuchs auf alle Krankheiten ein Specificum zu wissen, wie stark ist diese nicht! Man darf nur ein Nagelgeschwür oder Zanschmerzen haben, wieviel man nicht gute Räthe bekömt, jeder vorübergehende weis was anderes. Der Kranke wil nicht indiskret sein, den umsonst ertheilten guten Rath zu verwerfen, braucht ein Mit-

tel

tel nach dem andern, und wird so verpfu-
schet, daß oft ein Arzt es gut zu machen
nicht mer im Stande ist. Der Schade der
Pfuscherei in der Arzneikunde ist so gros,
als sie selbst, und es ist zu allen Zeiten
viel dawider geschrieben und gehandelt wor-
den, aber es ist dieselbe auch einmal eine
ursprünglich üble Seite der Arzneikunde,
und daher ewig unausrotlich.

Sie ist sicher eine ursprünglich üble
Seite, denn das kan man den Menschen
nicht sogleich begreiflich machen, daß die
Wiederherstellung nicht allein von den Hilfs-
mitteln abhänge, sondern die Erkentnüs der
Krankheit die Grundlage der Heilung seie.
Diese ihnen aber richtig beizubringen, wür-
de eben so viel Zeit brauchen, als nöthig
ist einen Arzt zu bilden, und dann wären
sie nicht mer Pfuscher. Das ist was uralt

be-

bekantes, dass das, was auf die Sinnen wirkt, von den Menschen am ersten eingesauget wird, — und es hat seine gerechte Ursache —, weswegen die Gegenstände auch überhaupt oder meist nur nach ihrer Aussenseite beurtheilet worden. Das äuserliche der Arzneikunde, oder das, was man körperliches davon siehet, sind die Arzneien und andere Hilfsmittel, daher ist also die Arzneikunde in den Augen des profanen Haufens das, was eigentlich die Materia medika als — nur gering und algemein zu rechnen — der 6te Theil der Wissenschaft ist, und die übrigen 5 fallen weg. Diese Materia medika lernt ein jeder, wenn er entweder sich oder andern die Arzneien verordnen sieht, und merkt sich deren Namen auswendig: da er aber keine andere Kentnüs hat, beurtheilet er die vorkommende Krankheit nach jener, die er gesehen oder

vor

vor sich gehabt, und heilt mit seinem spezifischen Mittel drauf los, wenn auch die Krankheit gar nicht jene, verdekt, oder die Arznei und Quantität derselben dem Temperamente, und dem Alter hierfals gar nicht angemessen ist. Er macht sich auch gewis keinen Vorwurf eines begangenen Felers, denn er hat just das angewent, was jüngst angewent wurde, und nimt seine Zuflucht zum Geschike des Himmels, wider dessen Vorsehung und — Bestimmung — nichts zu wirken ist. Das geschwindeste Beispiel und der beste Beweis sind die Apotheker, besonders auf dem Lande, als die schon beträchtlichern und wichtigern Pfuscher, welche die ganze Arzneikunde inne zu haben glauben, wenn sie ungefär ein Bruchstük aus der Materia medika gelesen haben.

Und dieses Pfuschen sezt die Wissenschaft am meisten herab. Die häufigen

Feler und Unglüke, die dadurch geschehen, machen die Wissenschaft verrächtlich, und man nent sie unsicher, weil man die Pfuscher nur dem äuserlichen Karaktere nach geringer als die Aerzte schäzt, und sie für unpromovirte Doktoren hält. Die vielen Pfuscher verderben das Zutrauen zu den Aerzten, weil sie wolfeiler oder gar umsonst, und viel aufrichtiger mit den Leuten umzugeben betheuern, welches auch eine von den mittelbaren Ursachen wird, dass die Aerzte sich auf Scharlatanerien verlegen müssen.

Unrichtige Erfarungen, die sich mer auf Eitelkeit, Eigennuz und Schwermerei gründen, sind abermals ein so unverbesserliches Uibel der Arzneikundausübung, und sie werden oft der Arkanengrämerei ser änlich. Diese unrichtigen Erfarungen sind schon von traurigen Folgen, wenn ein Arzt nach

selben

selben nur gleichsam sich selbst ein Süstem entwirft, oder einzeln darnach handelt. Aber welch Unglük, welch Unheil, und unverbesserlichen Schaden richten jene an, die solche im Drukke zur Nachricht und Belehrung der ganzen Welt bekant machen! Man glaubt dem Manne mit dem grösten Rechte, der sichs unterfängt, das ganze Publikum von neuen Entdekkungen zubelehren. Und warum solte man auch nicht? Man vermuthet im voraus den gehörigen Fleis, Kentnüsse, und Aufrichtigkeit, und unternimt es nun nicht mer eine öffentlich angepriesene Erfarung zu prüfen, welches auch nicht möglich wäre, weil eines einzelnen Leben kaum hinreichen würde nur den 1000ten Theil für richtig ausgeruffener Erfarungen zu wiederholen, sondern man traut und baut darauf, und ist recht schön betrogen. Man ziehet ganze Theorien, ganze Süsteme, welche ein

ganzes Jarhundert das Recht behaupten, aus Erfarungen, die unrichtig angestellet worden: und das ist das grosse Ur-Unheil, das die Uneinigkeit der Süsteme bewirkt.

Erfarungen sammeln und niederschreiben hält man für ser leicht. Man fint in der Arzneikunde järlich ser viel neue, besonders zeigen sich viele in den häufigen Schriften der gelehrten Geselschaften, und Inauguraldissertazionen — welche in den k. k. Erbstaaten blos in dieser Rüksicht gar heilsam abgeschaft worden — und der Arzt, der selbe järlich nur lesen, ich wil nicht sagen, vergleichen wolte, hätte wol eben soviel zu thun, als der Advokat mit Lesung der Geseze in einem State, der sich mit Macht und Klugheit aus den Hölen der Finsternüs auf die Gipfel des Lichtes schwingt: aber was sind und können so viele Erfarungen

gen sein? Was gehört dazu eine richtige Erfarung anzustellen, richtig zubeobachten, und deutlich niederzuschreiben? Ich seze im voraus alle ärztliche Hilfswissenschaften, und eine vernünftige Pathologie, dann finde ich nöthig, ungewöhnliche Gedult, alle Umstände genau zu bemerken, und zu wiederholen; Rüksicht auf Klima, Teperament, Alter, Geschlecht, Sitte, Narungsart; Unpartheilichkeit, Entsagung der Eigenliebe durch die Zeit der Beobachtung, Bescheidenheit, Entfernung aller möglichen Eitelkeit, Eigennuzes, Schwärmerei, Starrsucht, Vorurtheile, Neusucht, Brodneides, und Scharlatanerie überhaupt; kurz eine Erfarung, der man trauen sol, fodert einen filosofischen Arzt, der ein edles Herz hat: und dann noch um sie richtig und deutlich niederzuschreiben, richtige Sprachkentnüs, einfache, deutliche Ausdrüke, den niedern Stül, one

Prunk

Prunk und poetischen oder oratorischen Verbrämungen, one Zeichen, und abgekürzten Worten, welches alles zu Misdeutungen Anlas geben, und die best angestelten Erfarungen verderben kan. Und wie viele unserer heutigen und sonstigen Erfarungen von den Zeiten des Urvaters bis auf unsere Tage können sich dieser Eigenschaften rümen? Oft ist eine seichte Kentnüs der ärztlichen Hilfs- oder Vorbereitungs-Wissenschaften, oft, und ser oft eine zu eilige, zu flüchtige Beobachtung, oft Eitelkeit ein grosser Arzt zu scheinen, aber am öftesten Eigennuz, Scharlatanerie die Ursache schlechter Erfarungen, weswegen sie auch nur wieder in der Arzneikunde so häufig erscheinen; denn in der Mathematik ist kein Betrug möglich, in der Astronomie haben sie keinen so beträchtlich schädlichen Einflus, in der Füsik und Oekonomie sind zu viele Kon-

troidre, und zu wenig aller angefürten Ursachen vorhanden. Ich kenne Aerzte, welche ganze Theorien der Welt geliefert, und bei Gelegenheit so elend von ihren Erfarungen erzälet, daſſ ich mich schämte, es von meinem Vaterlande bekant zu machen.

Wie viel haben wir Gesundwasserschriften, von welchen kaum der Hälfte zu trauen, ob die Verfaſſer dafür nicht schon bezalet worden, oder sich dadurch erst zu bezalen hoften. Selbst Friedrich Hofman, der Man, der an gegenwärtiger medizinischen Epoche soviel Antheil hat, der fiel auch in diesen Scharletansfeler, indem er auf jeder 5ten 6ten Seite seiner Schriften das Karlsbad als seinen chere Wenzel anfürt. Er hat sich dadurch in den Augen vieler Aerzte grosses Mistrauen verursachet. Man sehe die Badebeschreibungen alle, ser weni-

ge ausgenommen, und sie sind Geschwäze, Ausruffungen und Lügen, man findet jedes Bad als ein Universalmittel in entgegengesezten Krankheiten, und auch z. B. zwei Wässer mit entgegengesezten innern Bestandtheilen wider eine Krankheit. Und jedes solches Bad und Wasser hat immer ser viele Bände und Authoren aufzuweisen, wo jeder ser weislich etwas anderes behauptet. Sonst fand man in diesen Wässern lauter Schwefel, Salpeter, Kalch, Harz, Alaun, und jemer man edle Metalle von einem erzälte, desto mer Zutrauen und Kraft hatte es; izt findet man doch Eisen, Vitriol, Mittel-Laugensalze, und auserordentlich viel Brunnengeist oder eingesperte Luft. Man wird mich deswegen nicht als einen Feind der Mineralwässer erklären, o nein! Ich wünschte, daß man sich selber noch mer und auf eine algemeinere Art bediente, wovon

ich

ich einst deutlicher zu handeln verspreche; aber das bin ich versichert, dass ser viele unter diesen Wässern gleiche Bestandtheile besizen, und auch oft ein schwächeres in der Nähe oder gar bei der Quelle genossen, viel bessere Wirkung äusern müsse, als ein stärkeres, welches durch ein Paar Sonnengrade in allen möglichen Witterveränderungen gefürt, und im Keller des Kaufmans durch Jare lang aufbewaret wird. Ich würde daher jeden Gesundwasser benöthigten Kranken in das nächste seiner Krankheit homogene Bad schiken, und nicht aus Süden nach Norden, aus Osten nach Westen schleppen. Diese Beschreibungen entstehen auch oft aus übel angewenten patriotischen Eifer, und Schwärmerei, gleichwie andere solche schwärmerische Schriften von Mitteln, die alle Krankheiten vertreiben sollen, welches wir in unserm Jahrhunderte, ja wol

in 5 — 6 Jaren von der Elektrizität, Magnetismus, und dem erst jüngst aus uralten Zeiten her aufgewärmten Erdbade erfaren haben, weswegen es auch nicht mer lange anstehen kan, daß wir uns wieder in Käfichten an Bäumen die Luftbäder brauchen sehen werden.

Da dieses Gebrechen, welches eigentlich unmittelbar blos von den Aerzten, und nur erst mittelbar, als von entfernten Ursachen, von dem leidenden Theile herrüret, die Uneinigkeit der Süsteme, und überhaupt falsche Kuren zu folgen hat, so beweist es sich selbst, daß es in seiner Schädlichkeit mit seinen Spiesgesellen paralel laufe; und daß es unausrotlich seie, beweiset, abermals der Zusammenhang mit, oder besser der Ursprung desselben aus dem moralischen Karaktere der Aerzte, der sich nie so ändern

wird,

wird, dass alle — alle — weise und redliche Erfarungen schrieben.

Ich läugne gar nicht, dass die Eigenliebe der Hauptgrundtrieb aller menschlichen Handlungen seie; im Gegentheile ich bin des Sazes one allen gelesenen Abhandlungen und Streitigkeiten, die darüber veranlasset worden, beim ersten Anblike überzeigt, und gestehe auch, dass die Feler die aus der Eigenliebe entstehen, alle Stände der Menschen besizen, aber das erlaube man mir zu sagen, dass sie in der Arzneikundausübung den beträchtlichsten Schaden anrichten. Der Arzt ist, und bleibt der unumschränkte Richter seines Kranken, und die Geseze mögen auch noch soviel einschreiten, seinen blos wilkürlichen Handlungen Einhalt zu thun, so kan er seine Scharlatanerien doch auf 1000. Wege vertheidi-

gen und rechtfertigen. Das kan zum Beispiele der Rechtsfreund nicht; ihn kan man aus den Gesezen überzeigen. Die Menschengeseze sind deutlicher, erkenbarer, ausgemessener, und in höchst dunkeln Fällen kan man an die Entschlüssungen der Regierungen rekuriren; aber jene der Natur sind noch ungewis, d. h. noch nicht entdekt genug, und wir müssen noch gar oft im Dunkeln irren, one dass wir einer alsbald sichern Entscheidung eines Menschen entgegen sehen können. Und wenn der Rechtsfreund alles thut, so bringt er seinen Klienten an den Bettelstab, von welchem sich doch schon viele wieder aufgerichtet haben. Aber der Arzt bringt um, mordet des Eigennuzes wegen, und das Leben bläst man dem Leichname nicht mer ein. Es ist einmal für allemal nicht möglich, alle verflossene Handlungen des Arztes zu richten; wo kan der Kranke

be-

beschwören, was ihm Anfangs felte, ob er die Krankheit hatte, oder der Arzt sie ihm erst gemacht hat. Wolte man ein Gesez geben, dass jeden Kranken 2 besorgen solten, dass nemlich einer den Ordinarius, der andere den Kontrolör machte, so wäre der arme um so eher geliefert, denn er würde das unvermeidliche Schlachtopfer ihrer gegenseitigen Meinungen, und käme zur Scharlatanerie und Dumheit, die hier auf beiden Seiten eben nicht ausblieben, noch Rachsucht, Brodneid, Eitelkeit und Uneinigkeit der Süsteme. Ein Süstem darf und kan die Gesezgebung in dieser Wissenschaft nicht festsezen, das wäre Hindernüs sie vervolkomnern zu können, und ist wol in der Ausübung erwiesen, dass man hier das, und dort jenes Süstem in den nemlichen Vorfällen habe anwenden müssen, obschon sie schnurgrad gegen einander liefen. Der Arzt

bleibt

bleibt also und mus der unumschrälte Richter über den Kranken bleiben. Heil dem, der unter eine ehrliche Hand komt; der Arzt kan sich viel Verdienst um das Algemeine erwerben; aber Wehe! und zmal Wehe! einem Arzte, der ein böses Herz hat, der die Feler seiner Eigenliebe in seiner Wissenschaft walten läst, er ist ein Ungeheuer, eine Pest im State, ein Heer Heuschreken, das Fluren abmähet.

Ein solch felerhaftes Kind oder vielmer Enkel der Eigenliebe, und Kind des Eigennuzes ist der Brodneid. Und eben dieser Brodneid ist in keiner Wissenschaft, Kunst, und Handwerke von so beträchtlichen Schaden als in der Arzneikundausübung. Er ist auch ein Gebrechen, an welchem die Aerzte allein Schuld tragen, der aber nur mit der Scharlatanerie vertrieben

werden kan, weil er auch ihr Bruder ist. Man wird nie gehöret haben, dass ein Handwerker dem andern, ein Apotheker, ein Anwald dem andern seine Kunden so abjage, als es die Aerzte per indirectum sich bewerben. Da steht ein Man auf, der sich seiner Wissenschaft mit auserordentlichen Fleisse gewidmet, der Filosofie, Geist, Thätigkeit und Liebe besizt, seinem Nebenmenschen one Unterschiede zu Hilfe zu eilen, der aufrichtig und redlich ist, nicht übernatürlich brent. Sein Ruf wächst, obschon gemach doch so, dass der vernünftige Theil der Stad ihn schäzt und braucht. Man fängt an, bei verschiedenen Gelegenheiten von ihm zu sprechen, und frägt Aerzte um das Urtheil über ihn. Ja da klingts anders, da heists, der Mensch ist glüklich, das ist war, aber Grund hat er nicht viel, wie kan es auch sein? Er ist kaum promovirt

wor-

worden, Prax hat er schon gar keine, ein wenig Windbeutlerei! das wird aber nicht lange dauern. Ich habe wenigst noch kein Rezipe gesehen, das ihm Ehre machen könnte. So singt das ganze Fakultätschor, und es gelingt demselben ser oft, daß ein Man unterdrükt werde, der mer in einem Monate geheilet als 20 ihrer in einem Jare. Die Apotheker sind auch nicht zufrieden. Sie nennen ihn nur den armseligen Doktor, den Kreuzerdoktor. Es giebt sich die Gelegenheit, oder er wird vielmer genöthiget, weil es die Anverwanten eines seiner Kranken haben wollen, daß er Konzilium halte. Das ist nun der längst gewünschene Kampfplaz seiner Gegner. Sie verwerfen seine Verfarungsart, haben Unanimia wider ihn, und fechten ihn vom Walplaze weg. Nun schreien sie in der ganzen Stad, daß er den Kranken höchst falsch behandelt.

Der

Der Kranke stirbt natürlicher Weise als ein unschuldiges Lam auf dem Opferstoke des Brodneides. Mit Posaunen änlichen Lerme zittert der Mord durch die Gassen der Stad, nicht dass ihn die Unanimia bewirkt, nein! dass der Ordinarius der Mörder war.

Würdigster Aufklärer! Weiser und edler Arzt! ich kenne solche Beispiele, und mein Herz wirft sich bei Rükerrinnerung solcher tiegrischen Grausamkeiten im Busen umher; ich kenne solche redliche Aerzte, die sich dem Menschenwole gänzlich opfern, und ich kenne solche Ungeheuer, die wie eine Heerde Wölfe über das Lam fallen, und es Stük für Stük zerreissen, aber ich nenne keinen Theil —, und knirsche die Namen lieber mit den Zänen hinab.

Der vernünftige Theil der Menschen hasst die Aeskulapischen Gesichter, die mit

lauter Ansehen und Brennerei kuriren; dieser Theil aber ist und bleibt nur ein kleiner Theil. Der Hauffe ist Pöbel, und der wil nun ewig mit Wundern und Betrug geheilt sein, und schriete unsere schreitende Aufklärung in ratione duplicata, so bleibt Pöbel Pöbel, taub gegen Zuruffen, blind zum Selbstsehen, unfähig je was anderes als Pöbel zu sein.

Ich habe nun noch ein solch Gebrechen, oder Hindernüs vor mir, welches in dem Wege der Arzneikundausübung ganz hartnäkig liegt, eben so wenig als alle vorgehende wegzuräumen ist, und abermals seine Existenz und Narung dem leidenden Theile selbst zu verdanken hat. Nur ist hier die Ausname zu machen, dass dieser leidende Theil nicht so ser der niedere als der hohe Pöbel seie, vom gnädigen Herrn von bis

zum

zum Fürsten hinan. Es ist die Mode. Sie hat troz allen Gesezen doch unvermeidlich den wichtigsten Einflus auf den algemeinen Gesundheitsstand, und ich darf hier nicht erst viel von ihren schädlichen Folgen sagen, indem Sie in Ihrem Werke von den Krankheiten vornemer Leute dieselben deutlich genug zergliedert haben. Sie haben sich ser bemühet, dieser Art von Menschen das Uibel wichtig genug zu machen, und sie von demselben abzuschrekken: aber was haben auch die besten Schriftsteller für einen Einflus auf Menschen, wenn Beispiele, die man ihnen in den Schriften vor Augen stelt, die sie nachdem auch häufig sehen, und erkennen, nicht auf sie wirken. Sie haben ser schön Ihrem Werke von der Gesundheit der Gelehrten eine Note beigefügt, wo Sie die Schädlichkeit des Luxus zeigten. Es ist sicher, und in diesem

Falle

Falle fühl ich vom neuen diese Warheit, ja ich unterstehe mich sogar den Luxus als eine Folge der Aufklärung anzugeben, und sage: Aufklärung ist nur da möglich, wo Wissenschaften und Künste betrieben werden. Wissenschaften und Künste suchen Narung in Erfindungen, meist solcher Erzeignüsse, die uns zur nöthigen und überflüssigen Bekleidung dienen, in Erfindungen der Fabrikaten, die den Pracht befördern, weil diese am besten und geschwindesten Abname finden, und bezalet werden; wo nun der Kleiderpracht steigt, da findet sich auch der Kizel des Gaumes, und alle Hausbequemlichkeit, kurz die Weichlichkeit ein, und da ist Luxus. Wenn auch Kameralisten ihn zu vertheidigen im Stande sind, so bäte ich nur jene, welche nicht wissen, ob sie der Stimme der Natur, oder der Stimme der Weichlichkeit Gehör geben sollen, im Hel-

vetius

vetius das Kapitel vom Luxus, dem grossen Kommerze und Akkerbau nachzulesen, dabei das Herze vor der Empfindung zur Warheit nicht mit Gewalt zuverrigeln, und ich zweifle, dass sie der Einfachheit der Natur ihren Beifal enthalten können.

Wo Pracht und Schwelgerei herscht, da ist die Mode als die Tochter dieser beiden die Angebette des Reichs. Sie bleibt wegen ihren Millionen Gesichtern, mit denen sie von Zeit zu Zeit abwechselt, ihren Anbetern ewig schön, und angenem, und was unternimt der, der sich wider ihre Reize rüstet, ja wider sie predigen wolte! Es ist eine ganz natürliche Folge, dass in einem State, wo sich der gröste Theil Menschen vom Kopfe nären wil, die Künstler unendliche Veränderungen erfinden müssen, indem die Erzeignüsse viel länger, als der

erwor-

erworbene Brodverdienst dauern würden, wenn sie nicht nur darum ihren Werth verlören, weil sie nicht nach der Mode sind. Diese Moden entstehen also blos von der Bedürfnüs und Habsucht der Künstler selbst. Das gröste Unglük dabei ist, dass man bei diesem ewigen Umwandeln nicht bedacht ist, nicht sein kan, zu verhüten, dass die neue Erfindung nicht der Gesundheit des Körpers schade. Wie leicht ist das Uibel angenommen, man eilt ihm mit offenen Armen entgegen, und ach! wie unmöglich aus den Armen zu reissen! Sagen Sie einer Dame, wenn sie Halsschmerzen, wenn sie Augenentzündung bekömt, wenn die Zäne anbrechen, sagen Sie ihr, meine Gnädige! ich heile sie heut, und morgen kömt es wieder.

„ Aber warum? “

‚ Das thut die Schminke. ‘

„ Was

„Was das für Reden sind! das bischen
„Rouge wird von den Wangen in die Zä=
„ne, in den Hals, in die Augen kommen.
„Sie schwärmen.

‚Euer Gnaden! es ist so und nicht an=
‚ders, und ich bin von noch ärgern Fol=
‚gen überzeigt, ich hab zu D * * ein
‚Frauenzimmer von dem Gebrauche der
‚Schminke blind gesehen.

„Aber um des Himmels Willen, was sol
„man denn thun! wie würd ich aussehen,
„wenn ich nicht das bischen Roth näme.
„Nein! es entstehe daraus, was wolle,
„das kan ich unmöglich entbehren.

Video meliora, proboque, tamen teteriora sequor.

Anders wo schneiden sie die Gesichter auf, und reiben Farben nein. Ist es nicht viel vernünftiger? und unsere Damen schütteln sich bei Erwehnung solcher Grausamkeit.

Man

Man komme zu Eltern, welche Mädchen haben, sie werden — auch bei uns troz dem weisesten Regierungsverbote — in die Kürasse geschraubt, troz dem Bitten, Flehen und Bestürmen der Aerzte. Ja was würde das für eine Magd werden! was bekäme sie für einen Leib! die Mode, die ewige Feindin der Natur hat hier die gröste Rache gegen diese, und drum hält sie damit so lange aus. Das entblöste Haupt der Frauenzimmer bei ihrer modischen Nervenkonstituzion, die frei hängenden Rökke, und die hohen Schuhstekkel sind nicht viel weniger. Und auch erschrekken doch die Damen vor der Grausamkeit der Chineser, die die Fussolen aufschneiden um einen kleinen Fus zu bekommen. Was es nicht für ein Geschmak ist, einen kleinern Fus, einen dünnern Leib zu haben, und doch so hoch als ein Man zu sein! Aber die Mode

be-

bestimt den Geschmak, und wenn auch die-
ser seiner Natur lange anhängt, so zwingt
sie ihn doch endlich, das für schön und rei-
zend zu halten, was sie vor einer kurzen
Zeit selbst für hässlich und abscheulich anzu-
sehen gebot. Und dieses, dass der Luxus
sich an der Gesundheit vergreift, machts, dass
er nicht lange in einem State bestehe, und
bald sein Selbstmörder werde. Die Mode
mischt sich auch in die Narungsmittel, und
o unglükseliger Kommerz! der der Mode z.
Pflanzen in die Hände gegeben, mit wel
chen sie unser Europa bezaubert! Was hat
nicht der Kaffe und Tabak für Krankheiten
gezeugt! Was thut der Betel in Asien!
Sie erfindet Speisen und Getränke, und
frägt nicht, ob es auch Speisen sein können,
dürfen, ob sie sättigen, nären, oder nur
den Gaum kizzeln, die Sinnen verstumpfen,
und das Blut vergiften. Sind die franzö-

sischen

sischen Zukkerbäkkereien, samt dem Zugehörigen, und die indianisch gewürzten Einmachspeisen weniger als Gift? Und was sind Rossoglio und Brantewein, von welchen der schwedische Arzt David Schulz sagt, dass die Menschheit sich schämen solte, ihn unter die Erzeugnüsse ihrer Erfindungen zu zälen, und von dessen angerichteten Schaden Schlözer in seinen Staatsanzeigen die schröklichsten Beispiele anfürt? Und alles dieses ist nur d Mode, die die Sinnen verstumpft, den Gaum verzärtelt, dass man nicht im Stande ist, in Todesgefar eine bittere oder herbe Arznei in den Mund eines Kranken zu bitten.

Die Mode verdrängen wir nicht, auch nicht ihren Einflus auf den Gesundheitsstand, sie fliehet nur mit dem Prachte und der Schwelgerei ihren Erzeugern, und diese erst

mit

mit der Aufklärung, denn diese hat bei ihren unendlichen Guten auch unendliche Uibel, und wo Aufklärung sich unter den Horizont ziehet, da ist wol die Arzneikunde als eine Wissenschaft der Grube nicht fern.

Und dies wären Vortreflicher! nach meinen geringen Verstandeskräften die unschleifbaren Klippen, die im Wege der wandelnden Arzneikundausübung — ich sage nicht — lehre — liegen. Es giebt noch viele, die aber mit der Zeit durch weise Gesezgebung und Aufklärung aus dem Wege zu schieben möglich sind. Ich kenne sie alle, und war Anfangs gesonnen sie abgesöndert hier mit anzufüren. Verbesserliche Feler aber anfüren, und die Art sie zu verbessern nicht vorschlagen, schien mir indiskret, und da Vorschläge, welche anwendbar und möglich sind, eine genauere Uiberlegung fodern, hab ich für

deren Ausarbeitung entweder einen Raum in einem grösseren, Zeit und Kostspielligern Werke spät — oder vieleicht bälder eine eigends dazu gewidmete Abhandlung bestimt, welches Zeit, Umstände und Gelegenheit mich zu vervolkomnern entscheiden werden. Wir haben zwar in unseren Staten die weisesten, und vor ser vielen andern vorzüglichen Medizinalgeseze, denn schon bei der Höchstseligen Marie Theres war ein Van Swieten Archiater, und nun sind Stork und Brambilla bei dem Weisesten der Fürsten; aber auch Seltenheiten der Aerzte können oft, da sie mit Adlerblikken über das Ganze sehen, nicht zugleich mit Luxaugen das niedere einzelne durchgründen. Es ist nicht möglich, daß sie die 1000 Vorfälle und Feler einzelner Ländereien und Distrikte insbesondere vorsehen können, die ein Privatarzt zu entdekken Ge-

legen-

legenheit hat, und die zusamgenommen zum Ganzen doch wirklich beitragen, gleichwie auch alle Rechtliche Fälle nicht von dem Gesezgeber oder den Obergerichten, sondern von einzelnen Advokaten und Prozessen entstehen, nach welchen erst universelle Geseze gegeben werden.

Diese Gebrechen und Hindernüsse aber, die ich hier überdacht, halte ich blatterdings unmöglich für verbesserlich. Alle mögliche Vorschläge gegen sie sind Schimären, Archimedische Hirnsgespinste, die Erde aus ihrem Laufe winden zu wollen, und keinen Raum und fixen Punkt dazu zu haben. Bei diesen kan die Emporbringung der Wissenschaft und Ihre vorzügliche Methode sie zu lehren nichts wirken; sie sind in den moralischen Karakter der Aerzte, und der Kranken zu ser verwikkelt, als dass man sie, one selben

den völlig umzuändern, ausrotten könte, — und Platonische Republiken wie Platonische Lieben sind in unserer Körperwelt so wenig praktikabel, als eine füsikalische Fortpflanzung der Engeln im Himmel. Auch sind sie mit der Natur der Arzneikunde, als die nothwendig gegenseitigen Uibel, als die üble Aussicht derselben, welche jedes Wesen besizt, ganz verwebt, dass auch Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens nicht hinlänglich sind ihrer Gewalt Troz zu bitten.

Ich fürchte nun nicht, dass man mich einer Sonderlingsneigung oder Milzsucht beschuldigen könne, weil ich sagte: die Arzneikunde würde in der Ausübung unter allen Wissenschaften die lezte sein, sich mit anderer Perpendikulärhöhe horizontal messen zu können. Ist es noch unwar, dass sie die meisten Hindernüsse in dem Wege der Aus-

übung

übung hat? Vielleicht dient es zum Beweise, dass sie die erhabenste, nie ganz zu erreichende, mit dem meisten Guten versehene Wissenschaft sei, indem es doch eine axiomatische Warheit ist, dass die Natur die beiden Aussichten aller Dinge immer ganz gleich vertheilet habe, und deswegen glaube ich auch nicht andere Stände dem ärztlichen vorgezogen zu haben.

Ein Schlus könte mir vielleicht aufgedrungen werden: Also mus man keinen Arzt holen lassen, ihm nicht folgen. Das wäre ein Extrem über das andere. Nein! ich wolte einen besseren Schlus daraus folgern: Man müsse die Aerzte nicht selbst verderben, und ihnen genau folgen. Ich bin zuversichtlich kein Feind der Arzneikunde noch der Aerzte, weil ich selbst ein Arzneibeflissener bin, ich kenne auch viele redliche Aerzte, die Geisteskraft genug besizen, im Sturme nicht zu wan-

wanken, und den vernünftigen Theil der Menschen, wie auch einen Theil des Pöbels, der ihnen ganz widerspenstig in die Hände geräth, mit Gewissen und Heiterkeit behandeln, halte auch diese Errinnerung nur auf den ersten optischen Anfal für nöthig, denn vernünftige beschuldigen mich, wo nicht gleich, doch bald, gewis keiner Lüge, und jeder, der sich dazu nicht zälen mag, hat nicht soviel Wirkung auf mich, daſſ ich sein Tadeln für ein Urtheil erkente.

Und so überzeigt, daſſ ich keine hizige, übereilte, mit dem Schimmer der Warheit glänzende Lüge gesagt, sondern, daſſ es mit kalten Denken erwogen ewige Warheit bleibt, besorge ich gar nicht, daſſ ich einem Manne vol Liebe zur selben mit meinem Schreiben Misvergnügen erregt, oder gar Ihren Zorn auf mich gezogen habe, sondern bin kün genug mich mit der tiefsten Ehrfurcht in Ihre Gnade und Gewogenheit anzuempfehlen.

Geschrieben zu Prag in Böhmen
im 1786 Jare am 29. des Brachmonds.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

neie
RAL RG
08781
enburg /

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

John, Johann Dionysius, / Tissot, Samuel Auguste André David, / Schönfeld, Johann Ferdinand <<von>>,

Uiber die unverbesserlichen Gebrechen der Ausübung in der Arzneikunde an Herrn Tissot als ein Anhang zu dessen Werkchen von der Verbesserung der Arzneilehre. [Geschrieben zu Prag in Böhmen im 1786 Jare am 29. des Brachmonds.]

Prag 1786

Med.g. 187 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084455-2
VD18 15325407